

Ein Gestaltungsimpuls für Europa

Kulturelle Schlüsselbegriffe im deutsch-französischen Kontext

Christoph Barmeyer, Catherine Teissier*

» Europa und der europäische Integrationsprozess sind auf die enge, wirkungsvolle und konstruktiv-gestalterische Zusammenarbeit der Kernländer Deutschland und Frankreich angewiesen. Wie alle interkulturellen Beziehungen ist jedoch auch die deutsch-französische Kooperation in ihrer alltäglichen Praxis nicht nur von bereichernden und produktiven Begegnungen, sondern auch von Irritationen und Missverständnissen geprägt.

Interpréter les concepts-clés

Parce qu'ils sont au cœur du processus d'intégration européenne, la France et l'Allemagne dépendent d'une coopération étroite et efficace à tous les niveaux. Mais comme toutes les relations interculturelles, celle qui accompagne le quotidien franco-alle-

mand est marquée concrètement aussi bien par des rencontres productives et enrichissantes que par des malentendus, souvent dus à la méconnaissance du système en place chez le voisin, à la



sous-estimation de différences d'ordre historique et sociétal, et surtout de leur mauvaise interprétation. Ces concepts-clés renvoient à des spécificités et à des continuités historiques propres à une société, à ses pratiques culturelles ainsi qu'à ses valeurs. Leur importance et leur influence en font pour

ainsi dire la mémoire collective de chaque société, car ces concepts relient le développement historique des discours aux notions philosophiques et à l'évolution politique.

Unter Schlüsselbegriffen werden Kernbegriffe verstanden, die auf inhärente Besonderheiten und historische Kontinuitäten einer Gesellschaft verweisen, auf deren kulturelle Praktiken sowie Wertorientierungen. Ihre prägende Bedeutung ist im kollektiven Gedächtnis einer Gesellschaft verankert. In ihnen verbinden sich in vielschichtiger Weise historische Erfahrungen und Mentalitäten mit Konzepten und Diskursen, wie es auch der Historiker Reinhard Koselleck zur Begriffsgeschichte schreibt: „Begriffe wie z. B. Staat bieten mehr als bloße Wortbedeutungen; sie schließen viele einzelne Bedeutungen (Gebiet, Grenze, Bürgerschaft,

Justiz, Militär, Steuer, Gesetzgebung) zusammen, aggregieren sie höher, oder sie zielen auf philosophische Systeme, politische Formationen, geschichtliche Lagen, religiöse Dogmen, ökonomische Strukturen, gesellschaftliche Gliederungen. Sobald derartige Begriffe unersetzbar und unaustauschbar sind, werden sie zu Grundbegriffen, ohne die keine politische und keine Sprachgemeinschaft auskommt.“ Schlüsselbegriffe finden somit Einsatz bei der Beschreibung gesellschaftlicher Phänomene, die sich im wirtschaftlichen und politischen Bereich (z. B. Freiheit, Inflation, Führung) ebenso finden wie im kulturell-gesellschaftlichen Kontext (z. B. Intel-

* Prof. Dr. Christoph Barmeyer ist Ordinarius für Interkulturelle Kommunikation an der Universität Passau, Dr. Catherine Teissier *Maîtresse de Conférences* an der Universität Aix-Marseille (AMU).

lektueller, Geschichte, Sprache). Sie sind auf drei Ebenen für Forschung und Praxis interessant:

Erstens sind Schlüsselbegriffe in ihrem sozialhistorischen Kontext verankert und verweisen damit auf gesellschaftliche Spezifika wie kulturelle Werte, Praktiken und Bedeutungen.

Zweitens weisen kulturelle Schlüsselbegriffe ihre eigenen kontextuellen semantischen Felder auf, d. h. auch wenn Begriffe wie Freiheit/*liberté*, Inflation/*inflation* oder Beruf/*métier* ähnlich oder sogar gleich erscheinen, verbergen sich hinter ihnen doch ganz andere kulturspezifische Bedeutungen.

Drittens kann die Kenntnis von Schlüsselbegriffen, d. h. ihre sozialhistorische und ihre semantische Zuordnung, dazu beitragen, nicht nur die bilateralen deutsch-französischen, sondern auch (durch Hinzunahme weiterer Sprach- und Kulturräume) die europäischen Beziehungen besser zu verstehen und konstruktiv zu gestalten.

Die Komplexität und Vieldeutigkeit von Schlüsselbegriffen wird im täglichen – monokulturellen – Gebrauch nicht deutlich, dafür umso mehr in einem interkulturellen Kontext, weil ihre Bedeutung neue Interpretationen erfahren. Daher ist es von grundlegender Wichtigkeit zum besseren Verständnis für die europäische Zusammenarbeit, die Bedeutung dieser Schlüsselbegriffe zu kennen, um zu einer „richtigen“ Interpretation zu gelangen.

Nicht nur ein semantisches Spielfeld

Es wird deutlich, dass auch nach vielen Jahrzehnten der Verständigung und Zusammenarbeit auf europäischer Ebene Unterschiede fortbestehen, die sich u. a. an zentralen Schlüsselbegriffen konkretisieren und thematisieren lassen. Dabei geht es nicht darum, Schlüsselbegriffe als ein semantisches Spielfeld von „Differenz“ zu verstehen, sondern sie als Kernbegriffe zu begreifen, die die tägliche bilaterale Kooperation und Interaktion betreffen. Die Beschäftigung mit ihnen ist unbedingte Voraussetzung und Fundierung des interkulturellen Kontakts. In diesem Sinne hat sich insbesondere eine Publikation – neben zahlreichen Werken der Frankreich- und Deutschlandforschung – auf originelle Weise den Besonder-

heiten und Unterschieden genähert: der von Jacques Leenhardt und Robert Picht erstmals 1989 veröffentlichte Herausgeberband *Esprit/Geist* (französisch: *Au jardin des malentendus*). Dieser setzt sich in kulturvergleichender und interdisziplinärer Perspektive mit zentralen Schlüsselwörtern auseinander, bettet sie in sozialhistorische Kontexte ein und arbeitet Bedeutungsunterschiede kontrastiv heraus. 1989, ein paar Monate nach Erscheinen des Buches, schien es fast, als ob die Thematik aufgrund eines einschneidenden historischen Ereignisses obsolet würde: der Fall der Berliner Mauer, die deutsche Wiedervereinigung und dem damit einhergehenden Schub der Europäisierung.

Die zweite Ausgabe, die 1997 auch wieder in französischer Sprache erschien, trägt den viel suggestiveren Titel *Fremde Freunde – Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert* und berücksichtigt diese europäische Entwicklung. Im Bewusstsein, dass die Herausforderungen der Zukunft am besten durch eine gemeinsame kulturelle Basis gemeistert werden können, behielten Leenhardt und Picht ihre kontrastiven Blickwinkel bei.

Für ein besseres europäisches Verständnis

In einer Welt, deren geopolitische, wirtschaftliche und kulturelle Gravitationszentren sich in den Osten (Asien, Mittlerer Osten) und in den Westen (Vereinigte Staaten) verlagern und es aussieht, als könnte Europa immer weniger die Versprechen von Entwicklung und Erweiterung einlösen (Euro-Krise, Flüchtlings-Krise), scheinen die deutsch-französischen Beziehungen nicht mehr so bedeutend zu sein. Insgesamt führt die Globalisierung des 21. Jahrhunderts dazu, dass Ideen und Energien nicht mehr nur in Europa entwickelt und eingebracht werden, sondern auch in fernen Ländern, mit denen wir keine nachbarschaftlichen Beziehungen pflegen. Die Faszination für das Internationale scheint die Faszination für das Europäische immer mehr abzulösen. Ob bei Fernreisen, Studium oder Arbeitseinsatz, Europa scheint für immer mehr Menschen normal, reizlos oder gar langweilig geworden zu sein. Europa wird zudem immer mehr Synonym für Zwänge, Eingengungen und sogar Konflikte, wie es die Finanz-

krise und die Flüchtlingskrise deutlich gemacht haben.

Doch wie sollen die ernststen Herausforderungen, mit denen Europa konfrontiert ist, ohne Frankreich und Deutschland bewältigt werden? Was sind Voraussetzungen, damit Europäer sich auch in den kommenden Jahrzehnten begegnen, Unterschiede erfahren und von ihnen lernen können? Sind in den europäischen Ländern Strukturen und Mechanismen vorhanden, um auf breiter Ebene Lern- und Entwicklungsprozesse zu gewährleisten oder erodieren sie angesichts vermeintlicher Selbstverständlichkeit? Welche Dynamik, wenn nicht die der deutsch-französischen Beziehungen, könnte das europäische Projekt zum Schutz von Frieden und Demokratie, von Gleichheit und Freiheit für seine Bürger bewahren oder wiederbeleben? Die Beschäftigung mit den bilateralen Beziehungen und das fortwährende Interesse für Unterschiede und Ähnlichkeiten sind wichtiger denn je für das europäische Projekt.

Wie vielen Akteuren der 1990er-Jahre, war es Robert Picht und Jacques Leenhardt bewusst, dass Europa sich nur entwickeln und entfalten kann, wenn über politische Sonntagsreden hinaus ein tieferes Verständnis für das Nachbarland existiert. Hierzu reichen nicht Kenntnisse zu Politik, Kultur und Kunst, sondern es verlangt ein Wissen über soziale Strukturen und kulturelle Mentalitäten.

„Deutsch-französische Verständigung ist oft irritierend schwierig. Bei aller Nähe und scheinbarer Verbundenheit trennen uns Verschiebungen in Zeit und Raum. Was sind wir, Deutsche und Franzosen, wie kommt es, dass wir uns einander so vertraut und doch so fremd fühlen? Wie kann das Gegenüber zugleich so ähnlich und doch so andersartig sein?“

Jacques Leenhardt, Robert Picht, *Esprit/Geist. 100 Schlüsselbegriffe für Deutsche und Franzosen*. Piper, München, 1989, 487 Seiten.

Jacques Leenhardt, Robert Picht (éd.), *Au jardin des malentendus. Le commerce franco-allemand des idées*. Actes Sud, Arles, 1990, 640 pages.

Einige Beispiele

Eduard Wiecha von der Hochschule München präsentiert einen dichten und historischen Abriss des Freiheitsbegriffs und seine unterschiedlichen Entwicklungen und Ausprägungen in Frankreich und Deutschland, die stark von den USA und England beeinflusst wurden. Freiheit – politisiert, personalisiert und institutionalisiert – stellte immer ein Ringen der Gesellschaft um Personenrechte und autonome Bestimmung mit der staatlichen (anfangs absolutistischen) Autorität dar. Neuere politische und zivilgesellschaftliche Bewegungen deuten interessanterweise darauf hin, dass Frankreich inzwischen seine historische Vorreiterrolle in Sachen Freiheit an das Nachbarland Deutschland abzugeben scheint.

Oliver Fohrmann von der Universität Cergy-Pontoise behandelt in seinem Beitrag den Schlüsselbegriff Inflation auf originelle Weise: Inflation wird hier verstanden als Entwertung von Zeichen; und Geld kann als Zeichen verstanden werden. Die strenge deutsche Haltung gegenüber Geldentwertung findet hier ihren Ausdruck. Geld wird in Deutschland als gestalterisches, gesellschaftliches Mittel verstanden, stärker als in Frankreich, wo eher der Staat diese Rolle übernimmt. Auch wird das deutsche Verhältnis zu Geldwertstabilität historisch und sprachlich erklärt durch das Eingestehen vergangener Schuld und Vermeidung zukünftiger Schulden.

Sebastian Öttl von der Universität Passau setzt sich in seinem Beitrag mit der unterschiedlichen Ausprägung von sozialer Verantwortung von Unternehmen, *Corporate Social Responsibility* (CSR) oder *Responsabilité Sociétale de l'Entreprise* (RSE) im deutschen und französischen Kontext auseinander. Dabei zeigt er, dass beide Länder über historisch gewachsene und gesellschaftlich „implizite“ CSR-Traditionen verfügen, die nun durch den US-amerikanischen Einfluss verändert werden. Bei der Gestaltung expliziter CSR in französischen und deutschen Unternehmen werden nationale Traditionen sowie institutionelle Pfadabhängigkeiten deutlich: in Frankreich die Rolle des Staates mit gesetzgeberischem Einfluss gegenüber sozialpartnerschaftlichen Mechanismen zwischen Unternehmen und Zivilgesellschaft in Deutschland.

Christine Aquatias vom *Institut d'Etudes Politiques* in Strasbourg widmet sich dem Begriff Korporatismus/*corporatisme* und illustriert dessen unterschiedliche historische Entwicklung und daraus folgende Funktionsweisen in Frankreich und Deutschland: Während in Frankreich durch die Französische Revolution Zusammenschlüsse und damit auch der *corporatisme* verboten wurden, konnten sich in Deutschland nach und nach Berufsvereinigungen, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenbrachten, nach Branchenzugehörigkeit entwickeln. Bis heute wird in Frankreich *corporatisme* eher konfliktuell-ideologisch verstanden mit dem Ziel, (divergierende) Interessen durchzusetzen, in Deutschland dagegen wird eher konsensual-pragmatisch agiert mit dem Ziel, einen gemeinsamen Nenner zu finden.

Werner Zettelmeier von der Universität Cergy-Pontoise verdeutlicht den hohen Stellenwert beruflicher Bildung im allgemeinen Bildungssystem durch fachliche Qualifikation, Integration in den Arbeitsmarkt und Wettbewerbsfähigkeit. Jedoch haben sich sozialhistorisch unterschiedliche Systemmerkmale herausgebildet: Während in Frankreich berufliche Bildung zum staatlichen Schulsystem gehört und sich auf weniger attraktive Wirtschafts- und Handwerksbereiche erstreckt, sind es in Deutschland die Unternehmen, die zusammen mit Berufsschulen die duale Ausbildung organisieren, die dann von Industrie- und Handelskammern sowie Handwerkskammern zertifiziert wird. Diese Unterschiedlichkeit von Organisationsformen und Inhalten beruflicher Bildung kann in den deutsch-französischen Beziehungen zu Fehleinschätzungen und Missverständnissen führen.

Jean-Pierre Segal von der Universität Paris-Dauphine beleuchtet Ähnlichkeiten und Unterschiede des Schlüsselbegriffs Beruf/*métier*. Bezeichnend sind dabei verschiedene Übereinstimmungen, wie berufsvorbereitende Bildungsinstitutionen, Berufszugehörigkeit und Fachkompetenz, die berufliche Autonomie ermöglichen und Berufsehre fördern. Ebenso gibt es auch Unterschiede zwischen den beiden Ländern: Dazu gehört die Integrationskraft in die Organisation durch berufliche Sozialisation in Deutschland, die relativ unabhängig vom Status ist, während in Frankreich die Zugehörigkeit zu einem Beruf die

soziale Stellung in der Organisation mit bestimmten Rechten und Pflichten definiert.

Eric Davoine von der Universität Freiburg/Fribourg (Schweiz) zeigt, dass es bei Schlüsselbegriffen wie Führungskräfte und *cadres* sehr wohl Gemeinsamkeiten gibt: etwa, dass es sich um Personen handelt, die eine Führungsfunktion in ihrer jeweiligen Organisation ausüben. Bei näherer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass andere institutionelle und kulturelle Rahmenbedingungen einen wesentlichen Einfluss nicht nur auf die Definition und das Verständnis von Führung haben, sondern auch auf die Art und Weise, wie diese ausgeübt wird. Bei Führungskräften und *cadres* handelt es sich um unterschiedlich definierte soziologische Gruppen, was die divergierende Konzeption von Führung und Management erklärt.

Gegenseitige Bereicherung

Gemeinsam haben die Beiträge, dass sie Besonderheiten und Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten von bestimmten Phänomenen, wie Freiheit, Inflation, Beruf, Führungskräfte u. a. kontrastiv in beiden Ländern beleuchten. Sie zeigen auf unterschiedliche historische Entwicklungen und Bedeutungen hin und machen zugleich deutlich, dass diese deutsch-französische Unterschiedlichkeit einen großen Reichtum darstellt, der nicht nur zur Reflektion und Diskussion ermuntern sollte, sondern auch zu gegenseitiger Wertschätzung und zum gegenseitigen Lernen.

Betrachten wir den heutigen Zustand der deutsch-französischen und europäischen Beziehungen, so scheint es höchste Zeit, dass wir nun wieder anknüpfen an die Tradition des Kennenlernens und Verstehens unserer europäischen Nachbarn. Frankreich und Deutschland nahmen in der Vergangenheit exemplarisch für Europa immer sowohl eine strategische als auch gestalterische Pionierfunktion ein, was sich auch in völkerverbindenden Institutionen wie dem Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW), dem Fernseher der *Arte* oder der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) widerspiegelt. Diese bilateralen Kulturbeziehungen können als ein wichtiger Gestaltungsimpuls und Vorbildfunktion für ein multilaterales Europa dienen.